Pogeana. Blumauer 2
135 l

Die

Wiener Büchl-schreiber

nach

dem Leben geschildert

von

einem Wiener.

[Fol. Ms Blumauer 2]

1783.

In Wien in Oeſterreich da war,
(Nach Landesmundart) mancher Maar, [1])
Der Büchlein machte um Gewinn,
Wohl mit den Fingern, ohne Sinn.

Was war denn dieſer Werke Stof?
Bald Bettelmönch, bald Erzbiſchof;
Was etwan klug ein Kluger ſprach,
Das bellen Thoren thöricht nach.

Mit ſchlechter Kunſt und wenig Müh,
Vult quisquis magnus fieri.
Fragt lieben Leute nicht warum?
Es reimt ſich drauf das Wörtlein: Dumm!

Es iſt noch gar nicht lange Zeit,
Da war noch Zucht und Ehrbarkeit,
In Auſtria, Bohemia,
Carinthia und Styria,

1) In Oeſterreich wird das a ſehr lange ausgeſprochen.

Carniola, Hungaria
Moravia, Silesia,
Doch von dem letztern, wie ihr wißt,
Im Theile nur, der unser ist.

Die Rosenkränz — bei meiner Ehr,
Wegen damals viel Pfarrer schwer,
Man trug sie in den Händen bey,
Jetzt sieht man selten einen noch.

Auch lebten die Matronen gar keusch
Und niemand aß am Freitag Fleisch,
Man sang in der Prozession,
Und sprach den Hexern trefflich Hohn.

Doch jetzund — ach des Gott erbarm!
Zieht alles Fleisch, reich eben wie arm!
Processionen hört man kaum,
Und Quatemperfasten wandelt man ein.

Wo noch der scharfe Kamm, Censur,
Den Sündern eines die Haare fuhr,
Und der Confessarien Schaar
Ein sehr beliebtes Wildpret war,

Da straft' den kleinsten Sündenbok,
Des strengen Censors Birke und Stok,
Man war zu keinem Fehler blind. —
Jezt hängt der Mantel nach dem Wind.

Dies macht nun die leidige Toleranz,
Das Weichen von alter Observanz,
Und daß man jezund, auf der Welt,
Die Geistlichen für Menschen hält.

Anders war der alte löbliche Brauch,
Dumm durft' man wol sein, abergläubisch auch;
Doch sprach man nur ein Wörtlein frey
Von Mißbrauch oder Pfafferey,

Gleich schrien alle Mord und Brand,
Ketz, Kezzerey und Sünd' und Schand',
Und alles wurde angebracht,
Und noch vielmehr dazu erdacht.

Dann kam vom allerhöchsten Ort
Dem Frevler oft ein Centnerwort,
Und keine Buße mancher Art
Ward an dem armen Schelm gespart. —

Doch wiederum zu meinem Text!
Ihr Wiener, seid ihr denn bekehrt,
Daß jeder Wisch zum Buch getauft
Von euch begierig wird gekauft?

— „Das Stück kost't ja sechs Kreuzer nur.„
So? Das ist viel für Maklatur!
Polemik sei's, sei's Unterricht,
Dem Käsekram entgeht's warlich nicht. —

Ein Büchlein ist, heißt Odyssee,
Das ich im Grundtext nicht versteh',
In diesem singt Homerus fein
Vom Aeol und dem Beutel sein.

Ulyßes den empfangen hatt'
Und legte sich in die Hängematt'.
Inzwischen macht das Schiffsgesind
Den Beutel auf — 'raus flog der Wind.

Mich dünkt Homerus der weise Mann
Spielt fast auf unsre Zeiten an;

Weil Aeols Sak zu dieser Frist
Dem Kammerbeutel [2]) ähnlich ist.

Kaum banden jenen die Griechen auf,
So folgte Sturm und Wetter drauf;
Und dieser war kaum zugeschnürt,
So ward gar jämmerlich geschmiert.

Manch Autorlein klein sich dünkt sehr groß,
Steigt Abends fast bis in Abrams Schoß
Wohl einige neunzig Stufen hoch,
So weit noch kein Pegasus je flog.

Dort denkt er mit Melancholei,
An seines Schneiders Mahngeschrei,
Und wie er auf den künft'gen Tag
Die Mittagskost bezahlen mag.

Auf einmal komt ihm die Idee,
Zu reißen sich aus allem Weh,
Zu schreiben, wie kein andrer that
Zu werden ein Geheimer-Rath.

2) So nannte man in Wien die Kasse, aus welcher unter voriger Regierung unmittelbar von allerhöchster Hand Pensionen gegeben wurden. Diese Pensionen beliefen sich auf Millionen.

„Sieh Joseph der denkt dies und das,
Und ich verstieh die Sache bas!
Ich schreib — Er liest mein Buch, und gleich
Macht Er mich vornehm, glücklich und reich.„

Auszügel [3]) liegen auf dem Tisch,
Die kehrt er um; beschreibt sie frisch;
Das Tintenfaß ist bald ziemlich leer,
Wenn's nur im Kopfe nicht auch so wär!

Des Morgens früh zieht er sich an
Und steigt zum Herrn Sebastian, [4])
Zeigt ihm des Titels kluge Wahl,
Spricht: „Freund, auf Abschlag etwas zahl!„

Wenn nun das Büchlein fertig ist
Gewachsen meist auf fremden Mist, [5])
O! Das ist eine Seligkeit,
Die tausend Wonne prophezeit!

3) Oder Rechnungen, nach Wienerischem Dialekte.

4) Sebastian Hartl, bürgerl. Buchbinder in der Singerstraße neben St. Stephanskore ist der Verleger einer großen Menge schlechter Schartekn. Täglich kündigt er in den Zeitungen einige neue Werke an.

5) In vielen neuen Wiener Brochüren wird aufs unverschämteste ausgeschrieben.

Dem Autor schwört der Dunse Zunft
Der güld'nen Zeiten Wiederkunft;
Und so wird er, wie sich's gehört,
Mit süßem Beifalls-Brei genährt.

Er puzt sich schön, weicht keinen Schritt,
Und lauscht auf jeden Stiegentritt,
Zu hören, wenn der Kaiser schickt
Und ihn mit Gold und Ehre schmückt.

Der Regen tropft durchs nahe Dach;
Der Held aber trozt allem Ungemach,
Er träumt sich noch immer einen neuen Rock,
Und Wohnung in dem ersten Stock.

So wie es mit dem Milchtopf ging,
So endigt sich zwar auch dieses Ding;
Doch die Moral man bald vergißt,
Wo res angusta domi ist.

Herr Autor schreibt den Wienern zum Fluch
Das zweite, das dritte und vierte Buch,
Wird widrig, unverschämt und kühn,
Dem Zuruf zeigen schon auf ihn. 6)

6) Pulerum est digito monstrari et dicier hic est. *Pers.*

Zwar ſagt Horaz, der war nicht dumm,
Nonum prematur in annum;
Aber von der Wiener Autoren Schaar
Schreibt einer neun Büchl in einem Jahr.

Der Beifal ſo ſchlechter Schmiererei,
Zieht noch Scribler aus aller Welt herbei,
Den man aus andern Ländern treibt,
Bettelt ſich bis nach Wien, — und ſchreibt.

Mäcene ſind in Wien gar nicht rar,
Nähren ſolcher Autores ſiets ein Paar,
Die ſtreichen denn meiſterlich beim Tiſch
Den Fuchsſchwanz und den Flederwiſch.

Sei der Mäcen ein Haſenfuß,
Oder ein After-Kritikus, *)
Und wär' er auch das dümmſte Vieh,
Der Autorgaſt nennt ihn Genie.

So eine Tafel hier in Wien
Giebt Stof zum luſtigſten Magazin,
Was die Gäſte haben früh eingekaut,
Geben ſie Mittags wieder, unverdaut.

*) Man ſoll von beiden Creutzel haben.

Sie ſchlekken [8]) beim Lungenbrätl [9]) und
Händl [10])
Fauſcheln [11]) bei Mauskazzen [12]), Krapfen [13])
und Pfänzl, [14])
Und ſuchen Verſtand, Genie, Wiz und Laun',
In Schnepfen und ſtairiſchen Kapaun.

Da heißt es: „Wien iſt ein Himmelreich,
Dem auf der Erden kein Ort iſt gleich.
Nems [15]) denkt ſo fein als in unſerer Stadt;
Dem nimerſt [16]) ißt man ſich ſo fein ſatt [17])"

Da wird die Rezenſentenwelt
Wie Sancho, recht in die Luft geprellt,
Weil ſie (meint man) aus Eiferſucht,
Wie Balaam dem Eſel flucht. —

8) Schmauſen. 9) Das was vom Rindfleiſch am Rückgrade hat, in Oberſachſen Meerbraten.

10) Junge Hühner. 11) Nascheln. 12) Mandelgebacknes. 13) Gefülltes Gebacknes. 14) Kleine Kuchen. 15) Niemand. 16) Niemals. 17) Daß es wirklich Leute bei uns in Wien gegeben hat, die einen ſolchen Syllogismus machten, zeigt folgende Stelle in der Vorrede des Hrn. **de Luca** zu Hrn. v. **Sonnenfels politiſchen** Abhandlungen, welche 1777 zu Wien gedruckt ſind: „Die kritiſchen Schoppenſtühle „ſamtlich geſtehen Sonnenfelſen mit einem Munde das Verdienſt

Ich bitt', ihr Herren observirt,
Ob ihr euch nicht prostituirt!
Seid nicht g'schupt [18]), gebt Ueberlegung Raum,
Steckt denn wol das höchste Gut im Gaum?

Prüft, ob der Rezensent wol Unrecht hat,
Straft ihn sein Lügen durch die That!
Sonst verschluckt die bittre Lektion
Und lernt das γνῶθι σεαυτὸν!

eines großen Bedarfs zu. Dieses Urtheil mag euch wohl mehr sagen, als es sagt, wenn man denkt, wie mager die Herren Ober- und Niedersachsen daran kommen, etwas aus diesen Gegenden gut zu finden, sie, die, wo nicht die ganze Welt, doch sich zu ihrem Trosse überreden wollen, Geschmack und Wissenschaften suche man unter uns vergebens. Wenn doch ein oder anderer von diesen Zwey-Gulden-Rezensenschreibern sein Pröbchen verlassen und wenigstens in einer Garküche um Wien auf eine Zeit seinen Aufenthalt nehmen könnte, wie manches würde er finden, wo seine geliebten Landsleute, die Oesterreicher für ihre Lehrer und Meister zu erkennen gezwungen waren." Bravo Herr de Luca! In einer Garküche!

18) Gschupft heißt thöricht.

Was aber die Herren nicht verſtehn,
Das finden ſie ganz vortreflich ſchön,
Und loben im Präceptorion,
Den Klopſtock, den Göthe und Mendelsſohn.

„Der Sulzer — iſt gut hier und da,
Corneille eſt joli quelque fois.
Des Wielands Stil — gefällt er dir?
So ſchreiben wir jezt alle hier.“

Es brumt an einem Ort der Bär,
Weiland Herr Lucian Voltair,
Und ſagt; es ſoll kein groß Kunſtſtück ſein,
Zu ſchreiben kleine lumpichte Büchlein,

Aber recht im Zuſammenhang
Von einer Sache ſchreiben lang,
Mit Kritik und Philoſophei,
Das meint er, daß es gar künſtlich ſei.

Weiter noch will er gedrungnen Stil,
Gedanken, nicht der Worte viel,
Neue Erfindung, Wiz, Verſtand,
Und Geiſtesfeuer, nicht Augenſand.

An dieſer Sache mag wol was ſein,
Mit Gunſt, ihr Herrn Wiener Autorlein,
Wollt ihr euch nicht geben die Müh
Zu ſchreiben etwa ſo einen Esprit?

So einen Meſſias, — od'r friſch dran
So was von der Kunſt wie Winkelmann?
Eine Geſchichte der Deutſchen, wie Schmidt
Ihr macht ja ſonſt alles keck mit

Wie nun? — da iſt kein Menſch zu Haus!
Jeder aber ſchreit: „Löſcht die Lichter aus.
Hier iſt ja alles Stral und Glanz,
Der große Schein verblendet mich ganz.“

„Vor dieſem war hier Dunkelheit,
Aber jezt ſind wir alle geſcheut.
Der Schweizer, Schwabe, Preuß' und Sachs
Schmeizt in unſerm Stral, wie Wachs.“

„Hier iſt jeder ein Philoſophus!
Et nos poma natamus!

Wir meſſen uns in jedem Stück,
Mit ganz Deutſchland von'r Spree bis zum
Hundrück."

Meint ihr vielleicht, ihr arme Tröpf,
Der Geiſt ſez' ſich in eure leere Köpf',
So ohnverſehens, ohn' daß ihr denkt und liſt
Und macht euch zu Weiſen — eh' ihr es
wißt? —

Merkt doch auf! gute Köpfe ſchweigen
ſtill,
Weil keiner mit euch Sudlern ſich paaren
will,
Es gibt bei uns ſchon Männer von Genie;
Aber ſolche Geſellſchaft ſcheuen ſie.

Fragt doch den Brokmann, ob er will
Agiren in dem Kreuzerſpiel? [19])
Ein Mann der Geiſt hat, Fleiſch und Bein,
Will nicht ein Akteur von Holze ſein.

19) Die ſogenante Kreuzerkomödie für den Pöbel in den Vorſtädten von Wien.

Draußen an der Linie steht ein feines Arr,
Wir Wiener nennen es St. Marx, [19])
Und bauten es vor dem allein
Für uns, und unsre Kinderlein.

Nun bei dieser Zeit wärs sehr wohlgethan,
Man baute ein paar lange Flügel dran
Und sperrte die Herrn Büchl'schreiber ein,
Voran — ich will der lezte sein.

19) St. Marx, ein Spital für Blödsinnige.

Ro. germ. 138 h

Glaubens = Bekenntniß

eines

nach Wahrheit ringenden

Catholicken

von

Blumauer.

Wien 1786.

Zwo Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie leiten ihn bald süd- bald nordenwärts:
Natur gab ihm **Verstand**, um **recht zu denken**,
Um recht zu handeln gab sie ihm das **Herz**.

Und zwey so schwachen Kräften unterthänig,
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!
O! der **Verstand** hienieden weiß so wenig,
Und ach! das **Herz** wünscht, ahndet, glaubt so viel.

Im Wahn, der ächten Wahrheit nachzufliegen,
Jagd oft **Verstand** nach einer Wolke bloß:
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,
Liegt oft das **Herz** dem Laster in dem Schooß.

Und sind nicht diese Führer auf den Wegen
Des Glücks oft mit sich selbst in Widerspruch?
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen
Erkennt und billigt, der Empfindung — Fluch?

Glaubt nicht das Herz so oft, da Glück zu finden,
Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?
Beweis't nicht die Vernunft mit allen Gründen
Oft Rechte, die das Herz als Laster flieht?

Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen trübet,
Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sey?
Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,
Wohl stets der reinen, wahren Tugend treu?

Drum meinen viele, die's bequemer finden
Sich einer fremden Hülfe zu vertrau'n:
Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen
So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.

Allein, iſt Glauben ſicherer als Wiſſen?
Gehorſam beſſer, als das Selbſtgefühl?
Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müſſen,
Uns leichter, als das eigene, zum Ziel?

Iſt's ſichrer, ſich die Augen zu verbinden
Um an des andern Stab einher zu gehn?
Gab die Natur uns Augen, zum erblinden?
Und Füſſe, um nicht ſelbſt darauf zu ſtehn? —

Und dennoch iſt in manchen Prüfungsſtunden
Das Herz ſo gern dem Glauben unterthan.
Es ſcheint, die ſtrenge Wahrheit ſchlägt ihm Wunden,
Die nur allein der Glaube heilen kann.

Ja, auch dem Glauben ſey ſein Reich beſchieden,
So gut wie der Vernunft! — Allein, wer kennt
Die Linie, die ſein Gebiet hienieden
Von dem Gebiete des Verſtandes trennt? —

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blößen
Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an. —
Doch, wer hat des Verstandes Arm gemessen,
Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Muß nicht der Glauben oft zum Mantel dienen'
Womit ein schwacher Geist die Blösse decken kann?
Und darf ein Sterblicher sich auch erkühnen,
Noch mehr zu denken, als er wissen kann?

O Du, der mir den Geist, voll Durst nach Wahrheit
Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,
Dir leg' ich hier am Throne Deiner Klarheit
Ein frey Bekenntniß meines Glaubens ab!

Nur Dir, Unendlicher! weil meine Seele,
Sich nur vor Deinem Blicke nicht verschließt!
Nur Dir, weil Du allein nur, wenn ich fehle,
Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.

Nur Dir, weil Du nicht so, wie Menschen, strafen,
Nicht unduldsam wie Menschen, zürnen kannst,
Und einen Geist, den Du selbst frey geschaffen,
Nicht so, wie sie, ans Joch des Glaubens spannst. —

Und leuchtet nicht mein Geist mit Deinem Lichte?
Hast Du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?
Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,
Weil er durch sie nur blos die Nacht erhellt?

So höre denn und gib mir, wo ich fehle,
Nur einen Strahl von Deinem ewigen Licht!
Ein Strahl von Deiner Huld ist meiner Seele
Ein Strahl des Lichts, und — ein Bannstrahl nicht!

Ich glaube, — daß Du manchen Lebensmüden
Mit Glauben an die beßre Zukunft labst;
Allein ich weiß auch, daß Du mir hienieden
Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gabst.

Ich glaube, — daß der Glaub' in allen Zeiten
Den ſchwachen Geiſt des Menſchen aufrecht hielt,
Daß er ihn ſtärkt in Widerwärtigkeiten,
Und ihn mit ſüſſen Hoffnungen erfüllt.

Allein ich weiß — die Welt hat es erfahren —
Daß ſelbſt der Glaub' in Deiner Prieſter-Hand,
Mehr böſes that in ſiebenzehnhundert Jahren,
Als in ſechstauſend Jahren der Verſtand!

Ich glaube, — daß der Menſch in einer Zone
Dem Licht ſich mehr als in der andern naht;
Allein ich weiß, — Es gibt kein Recht zum Lohne,
Daß Rom, nicht Japan, ihn erzeuget hat.

Ich glaub's — daß ich den Himmel nicht verdiene
Und daß Du wenig Dank mir ſchuldig biſt,
Weil ich Dir nun in einem Tempel diene,
Der meines Vaters Hauß der nächſte iſt.

Ich glaube, — weil ich muß — daß Du auf Einer Bahn
Den Geist des Menschen zur Erkenntniß rufst;
Allein ich weiß, — daß Du im Oceane
Des Sternenlichts, auch jeden Irrstern schufst.

Ich glaube, — daß Dir Eine Art zu dienen
Mehr als die andere gefallen kann;
Allein ich weiß, — Du höreſt den Braminen
So gut, als wie den frommen Christen an.

Ich glaube, — daß Du das Gesetz der Liebe
Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;
Allein ich fühl' es, — daß es kraftlos bliebe
Wenn Du's nicht auch in's weiche Herz uns schriebst.

Ich glaube, — daß Du uns ein Buch gegeben,
Das manche Spur von Deiner Hand verräth:
Daß Du darinn für unser Erdenleben
Manch Saamenkorn des Guten ausgesät.

Allein ich kenn' ein Buch — von Dir geſchrieben,
Und leſerlich für jede Kreatur;
Ein Buch, daß einzig unverfälſcht geblieben,
Das große Buch der heiligen Natur!

Ich glaube, — daß Du auf geweihte Tempel
Und auf Altäre gnädig niederſiehſt!
Allein ich weiß, — daß nur die Welt dein Tempel
Und unſer Herz dein liebſter Altar iſt.

Ich glaube, — daß Geheimniſſe Dich ehren,
Die nur ein Geiſt von Deiner Größe faßt;
Allein ich weiß, — daß Du für dieſe Lehren
Uns keine Geiſteskraft gegeben haſt.

Ich glaube, — daß Du uns zu allen Zeiten
Durch Wunder kund gethan, wie ſtark Du biſt
Allein ich ſeh's, — daß dieſer Bau der weit
Und ſchönen Welt, Dein ſtetes Wunder

Ich glaube, — daß die schon verklärten Seelen,
Uns Heilige genannt, Dir theuer sind,
Und daß wir gern auf ihren Beystand zählen,
In Meynung, daß sie uns, als Menschen, näher sind.

Allein ich weiß, — daß, um des Menschen Bitte
Zu prüfen, Deine Weisheit keinen Rath,
Und um sie zu gewähren, Deine Güte
Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Ich glaube Herr! — daß meiner Seele Schwächen
Mich manchmal ab von Deinen Wegen ziehn,
Und daß ich durch beständige Verbrechen
(Wärst Du ein Mensch,) werth Deines Zornes bin.

Allein ich weiß, — daß meine Bosheit alle
So wenig je Dein Herz verbittern kann,
So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle
Den unermeßnen, weiten Ocean.

Ich glaub' — es kann mein Leiden hier auf Erden
In Deinen Augen mir verdienſtlich ſeyn;
Allein ich weiß — der Kinder Leiden werden
Nie eines guten Vaters Herz erfreun!

Ich glaube, — daß mein Herz, trotz ſeiner Schwächen,
Der Tugend nur zum Sitz beſtimmet iſt;
Allein ich weiß — daß Tugend und Verbrechen
Unmerklich oft in eins zuſammen fließt!

Ich glaube, — daß Du Sinnen mir gegeben,
Auf die allein mein Geiſt ſein Wiſſen baut:
Ja; daß Du dieſen Führern ſelbſt mein Leben,
Und alles mein Erkennen anvertraut;

Allein ich weiß — daß meine beyden Augen,
Durch die geführt mein Geiſt ſo willig geht,
Mir nicht einmal zu unterſcheiden taugen,
Ob Deine Sonne ſtehet oder geht! —

Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube,
Gibt sich mein Geist der Ungewißheit preis:
So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,
Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Und ach! in diesen dichten Finsternissen,
Worinn mein Geist stets mit sich selber ringt,
Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen
Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,
Weil er den freyen Geist tyranniſirt?
Wie? oder soll ich den Verstand verklagen,
Weil er zum Mörder meines Glaubens wird?

Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen
Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?
Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,
Das Du mir selber angezündet hast?

Kann ich Dein Wort nur in der Bibel lesen,
Steht Dein Gebot auf zweyen Tafeln nur?
Sprachst Du nur dort? und ist's ein ander Wesen,
Als Du, das mit mir spricht durch die Natur?

Ist das nur Tugend, was ich darum übe,
Weils mich der blinde Glauben üben lehrt?
Und ist all das, was der Natur zu Liebe
Geschieht, von Dir nicht eines Blickes werth?

Hast Du nur einzig an dem Guten Freude,
Was einem Deiner Gläubigen entsprießt?
Und ists Dir's völlig eines, ob der Heide
Ein Titus oder ein Thersites ist?

O Du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit,
Und dieses weiche Herz voll Glauben gab,
O! sende von dem Sitze Deiner Klarheit
Nur Einen Stral auf meinen Geist herab!

Sieh dieſen ſchweren Kampf, den mein Gewiſſen
Mit dem Verſtande kämpft, mitleidig an
Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wiſſen
Mit meinem Glauben ſich vereinen kann!

Und hätteſt Du von dieſer meiner Bitte
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,
So nimm — ich fleh's, o Herr! zu Deiner Güte —
Nimm mir den Glauben — oder den Verſtand!

Blumauer.

Joseph der Zweyte,

Beschützer

des Freymaurerordens.

Von

Blumauer.

1786.

Sieht, in Josephs grossen, weiten Staaten,
Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,
Duldung sich und edle Freyheit gatten,
Und die Nacht der Vorurtheile schwand,

Hebt in heller, nun entschleyer'ter Klarheit
Eine Brüderschaft ihr Haupt empor,
Die an Stirnen Wohlthun nur und Wahrheit
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkehr.

Joseph,

Joseph, dem in seinem Herrscherkreise
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,
Nichts zu klein, das er, nicht minder weise,
Ordnet, und in seine Plane paßt;

Joseph, der so eben von den Horden
Träger Mönche seinen Staat befreyt,
Schätzt und schützt dafür nun einen Orden,
Der sich ganz dem Wohl der Menschheit
weiht.

Einen Orden, den man oft verkannte,
Weil er in geheim sein Gutes übt,
Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,
Wo ein Ermönch nun Gesetze giebt.

Einen Orden, dem der Arme Segen,
Fluch der Frömmler, Hohn der Laye spricht,
Der indeß im Stillen sich dagegen
Einen Kranz von edlen Thaten flicht.

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen
Oder zu verdammen nie vergißt,
Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,
Sondern Thätigkeit im Wohlthun ist.

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,
Weil er ihm die schwarze Seel entblößt,
Wider den der Schurke tobt und schreyet,
Weil er ihn von sich zurücke stößt.

Einen Orden, den als Staatsverräther
Und Verführer man schon oft besraft,
Während er der Unschuld treue Retter,
Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frey vom Wahne,
Joseph seines Schutzes würdig fand,
Und zu seinem weisen Herrscherplane,
Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,
Und von einem gleichen Geist belebt,
Zu dem grossen Zweck des Menschenglückes
Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, lasset uns im Stillen,
Nicht durch Worte, sondern auch durch Tat,
Zu die grossen Hoffnungen erfüllen,
Die von uns der grosse Weise hat!

Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,
Und ihm zeigen, daß die Maurerei
Werth der Achtung eines jeden Weisen,
Werth des Schutzes eines Josephs sey!